

Welt. Auch die Thaten des S. Franciscus und S. Dominicus, die hier in allem Glanze geistlichen Ruhms vor ihm erschienen, dächten ihm nachahmungswürdig; und wie er sie so las, fühlte er Muth und Tüchtigkeit, sie nachzuahmen, mit ihnen in Entsagung und Strenge zu wetteifern. Nicht selten wichen diese Ideen freilich noch vor sehr weltlichen Gedanken. Er malte sich nicht minder aus, wie er die Dame, deren Diensten er sich in seinem Herzen gewidmet (sie sei keine Gräfin gewesen, sagt er selbst, keine Herzogin, sondern noch mehr, als dies), in der Stadt, wo sie wohne, aufsuchen, mit welchen Worten zierlich und scherzhaft er sie anreden, wie er ihr seine Hingebung bezeigen, welche ritterliche Uebung er ihr zu Ehren aufführen wolle. Bald von jenen, bald von diesen Phantasien ließ er sich hinreißen: sie wechselten in ihm ab.

Je länger es aber dauerte, je schlechteren Erfolg seine Heilung hatte, um so mehr bekamen die geistlichen die Oberhand. Sollten wir ihm wohl Unrecht thun, wenn wir dies auch mit daher leiten, daß er allmählich einsah, er könne doch nicht vollkommen hergestellt und niemals wieder recht zu Kriegsdienst und Ritterehre tauglich werden?

Auch war es nicht ein so schroffer Uebergang zu etwas durchaus Verschiedenem, wie man vielleicht glauben könnte. In seinen geistlichen Uebungen, deren Ursprung immer mit auf die ersten Anschauungen seiner Erweckung zurückgeführt worden, stellt er sich zwei Heerlager vor, eins bei Jerusalem, das andere bei Babylon, Christi und des Satans: dort alle Guten, hier alle Bösen, gerüstet, mit einander den Kampf zu bestehen. Christus sei ein König, der seinen Entschluß verkündige, alle Länder der Ungläubigen zu unterwerfen. Wer ihm die Heeresfolge leisten wolle, müsse sich jedoch ebenso nähren und kleiden, wie er: nach diesem Maße werde er des Sieges und der Belohnung theilhaftig werden. Vor ihm, der Jungfrau und dem ganzen himmlischen Hofe werde dann ein jeder erklären, daß er dem Herrn so treu wie möglich nachfolgen, alles Ungemach mit ihm theilen und ihm in wahrer geistiger und leiblicher Armuth dienen wolle.

So phantastische Vorstellungen mochten es sein, die in ihm den Uebergang von weltlicher zu geistlicher Ritterschaft vermittelten. Denn eine solche, aber deren Ideal durchaus die Thaten und Entbehrungen der Heiligen ausmachten, war es, was er beabsichtigte. Er riß sich los von seinem väterlichen Hause und seinen Verwandten und stieg den Berg von Monserrat hinan; nicht in Beknirschung über seine Sünden, noch von eigentlich religiösem Bedürfnis angetrieben, sondern, wie er selber gesagt hat, nur in dem Verlangen, so große Thaten zu vollbringen, wie diejenigen, durch welche die Heiligen so berühmt geworden, ebenso schwere Bussübungen zu übernehmen, oder noch schwerere, und in Jerusalem Gott zu dienen. Vor einem Marienbilde hängte er Waffen und Wehr auf; eine andere Nachtwache, als die ritterliche, aber mit ausdrücklicher Erinnerung an den Amadis, wo die Uebungen derselben so genau geschildert werden, knieend oder stehend im Gebete, immer seinen Pilgerstab in der Hand, hielt er vor demselben; die ritterliche Kleidung, in der er gekommen war, gab er weg: er versah sich mit dem rauhen Gewand der Eremiten, deren einsame Wohnung zwischen diesen nackten Felsen eingehauen ist; nachdem er eine Generalbeichte abgelegt, begab er sich nicht gleich, wie jene jerusalemitanische Absicht forderte, nach Barcelona (er hätte auf der ganzen Straße erkannt zu werden